

Zweifel- Aufbruch in die Gewissheit

Predigt zu Markus 8, 10-26 am Sonntag, den 28. September 2008

Braunschweiger Friedenskirche- Pastor Dr. Heinrich Christian Rust

„Ich kann nicht glauben, was nicht bewiesen ist!“ Diese Worte stammen nicht etwa von dem ungläubigen Thomas, sondern von einer jungen Frau, von der wohl zZt bekanntesten in England lebenden georgischen Popsängerin Katie Melua.



Obwohl sie christlich aufgewachsen ist, hat sie doch erhebliche Probleme mit dem Glauben. Aber sie ist eigentlich nicht so eine Zweiflerin, wie man sie sich vielleicht vorstellt: Umgetrieben von vielen hochintellektuellen Fragen mit den Barrieren des wissenschaftlichen Wahrheitsanspruchs. Nein, sie ist wohl mehr eine Zweiflerin, wie wir sie in unserer postmodernen Zeit häufiger finden. „Ich bin offen für verschiedene Sachen. Ich ziehe die Möglichkeit, dass es Gott gibt, genauso in Betracht, wie diejenige, dass es ihn nicht gibt. In der Zwischenzeit finde ich es einfach erstaunlich und schön, dass es Menschen gibt, die einen Glauben haben können.“

Während in der von der Aufklärung bestimmten Moderne Glauben und rationales Verstehen in ihrer Spannung häufig zum Zweifel führten, ist es heute eher die Anfrage, ob denn der christliche Glaube auch zu dem gehören kann, was man als verändernde kraftvolle Wahrheit erleben möchte.

Während sich noch vor wenigen Jahren große Lehrsäle füllten, wenn es um Fragen der intellektuellen Rechenschaft des christlichen Glaubens ging, füllen sich heute eher die Hallen der Esoterikmessen, wenn Menschen nach Wahrheit für ihr Leben fragen. Nicht die Frage ob ich glaube oder wie ich glaube steht zur Debatte, sondern was dieser Glaube denn bewirkt.

Ich kann mich noch gut an das volle Audimax in Hamburg erinnern, wenn Professor Helmut Thielicke seine interdisziplinären Vorträge über Glaube und Zweifel hielt. Da waren die Positionen noch klar. Auf der einen Seite, waren diejenigen, die versuchten deutlich zu machen, dass man auch, oder gerade als denkender Mensch im christlichen Glauben stehen kann; auf der anderen Seite hörten wir uns die ständigen Argumentationsreihen der intellektuellen Zweifler an: Wie kann man an einen Gott glauben, der das Leid zulässt? Wie kann es einen Gott geben, der Gerechtigkeit und Liebe in einer Weise vereinen will, die wir nicht denken können? Wie kann man Gott überhaupt denken? – Die Diskussionen waren hitzig. Heute hören wir da jedoch andere Töne: „Ich bin offen für verschiedene Sachen...ich finde es schön, dass Menschen ihren Glauben haben können...usw.“. Da schwingt auch so etwas wie Sehnsucht mit. Früher hatten die strammen Zweifler für uns Gläubige doch nur einen Blick des Mitleids über; heute ist es eher so etwas wie Sehnsucht, ja zuweilen sogar Neid. „Ich beneide Dich um deinen Glauben!“ Wie oft habe ich diesen Satz schon gehört.

Wenn ich so etwas höre, dann wird mir zum einen klar, was für ein Geschenk Gottes es ist, dass ich überhaupt glauben kann. Zum anderen muss ich allerdings auch an die vielen Abgründe des Zweifels denken, die auch zu meinem Leben gehören.

Wer ernsthaft glaubt, wird ebenso ernsthaft zweifeln!

Das führt mich zu dem heutigen Predigtthema:

Zweifel- Aufbruch in die Gewissheit

Als vor genau einem Jahr die geheimen Aufzeichnungen von Mutter Theresa aus Kalkutta über ihre massiven Zweifel und Glaubensnöte veröffentlicht wurden, waren einige erschüttert, andere erleichtert. „Aha, man kann also auch als heiliger Mensch Zweifel haben!“ Ja, das kann man und sie werden sich wohl auch nicht vermeiden lassen.

Es ist wohl niemand hier, der völlig zweifelsfrei ist. Natürlich gibt es sehr unterschiedliche Ausprägungen von Zweifel. Vielleicht hast Du gerade eine persönliche Erfahrung gemacht, die alles, was Du bisher von Gott und seinem Wort geglaubt hast, infrage stellt. Oder du spürst, wie latent zwiespältige Empfindungen in Dir aufkommen, wenn Menschen von ihren Glaubenserfahrungen berichten. „Glaube ich eigentlich richtig?“ fragt man sich dann. „Ist Gott wirklich so, wie ich es bisher angenommen habe?“

Besonders, wenn uns persönliches Leid trifft, klopft der Zweifel mit Vehemenz an der Fassade des Glaubens. Was hat eigentlich Bestand, wenn der ganze fromme Putz abfällt? Oft sind wir hin- und hergerissen, verunsichert und haben weder den Mut, unseren Glauben ganz über Bord zu werfen, noch die Entschlossenheit, um so intensiver im Glauben voranzugehen. So dümpeln wir dahin. Wir werden kritisch in Bezug auf die Art und Weise wie wir unserem angefochtenen Glauben denn noch angemessen Ausdruck verleihen können, wenn er schon so wackelt. Man schämt sich vielleicht, weil man den Eindruck hat, dass es ja allen anderen in der Gemeinde anders geht. Die stehen alle fest in der Brandung des Lebens; die haut nichts um, oder doch?

Nein, wir sollten wissen: Wir sind nicht nur eine Gemeinde von Glaubenden, sondern auch von Suchenden, ja von Angefochtenen und Zweifelnden. Ihr lieben Zweifler: Ihr seid hier willkommen und ihr seid auch willkommen bei Gott, wenn Ihr ihn ernstlich sucht!

Nun ist mir aufgefallen, dass es da offensichtlich ganz unterschiedliche Ausprägungen von Zweifel gibt. Das liegt nicht etwa nur an unserer unterschiedlichen Persönlichkeits- und Charakterstruktur, sondern auch an anderen Faktoren. Gibt es so etwas wie Grundformen des Zweifels? Kann man hier so eine Art Typologie des Zweifels ausmachen, die uns dann vielleicht auch helfen kann, uns selber besser zu verstehen?

Ich studiere zur Zeit intensiver das Markusevangelium. Vor einiger Zeit las ich eine Passage, die aus dem Leben Jesu berichtet und mir wurde deutlich, dass hier offenbar solch unterschiedliche Typen von Zweifel und Zweiflern auftauchen. Um vergleichbare Typoi auszumachen, habe ich mir jeweils drei schlichte Fragestellungen vorgenommen:

Fragen zur Typologie des Zweifels

Wie äußert sich der Zweifel?

Was sind die Beweggründe und Ziele des Zweifels?

Wie geht Jesus mit diesem Zweifel um?

Doch zunächst möchte ich uns einladen, dass wir uns diese Passage im Markusevangelium einmal näher anschauen. Unmittelbar zuvor wird uns davon berichtet, wie Jesus ein sehr großes Wunder gewirkt hat: Er hat zum wiederholten Mal Tausende von Menschen durch die Vermehrung von Nahrung satt machen können. Wenn einige von uns dabei gewesen wären,

dann hätten wir doch heute keine Zweifel mehr, oder? Markus macht in seinem Evangelium genau die gegenteilige Beobachtung: Es hat den Anschein, dass eben gerade diese Zeichen und Wunder zu erneutem Zweifel Anlass geben. Hören wir einmal hinein in diese Szenen, die sich seinerzeit in Galiläa abspielten. Ich lese aus dem 8. Kapitel des Markusevangeliums:

10 Und er stieg sogleich mit seinen Jüngern in das Boot und kam in die Gegend von Dalmanuta. **11** Und die Pharisäer kamen heraus und fingen an, mit ihm zu streiten, indem sie von ihm ein Zeichen vom Himmel beehrten, um ihn zu versuchen. **12** Und er seufzte auf in seinem Geist und spricht: Was begehrt dieses Geschlecht ein Zeichen? Wahrlich, ich sage euch: Nimmermehr wird diesem Geschlecht ein Zeichen gegeben werden! **13** Und er ließ sie stehen, stieg wieder ein und fuhr an das jenseitige Ufer.

14 Und sie vergaßen, Brote mitzunehmen, und außer einem Brot hatten sie nichts bei sich auf dem Boot. **15** Und er gebot ihnen und sprach: Seht zu, hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und dem Sauerteig des Herodes! **16** Und sie überlegten miteinander: Das sagt er, weil wir keine Brote haben. **17** Und er erkannte es und spricht zu ihnen: Was überlegt ihr, weil ihr keine Brote habt? Begreift ihr noch nicht und versteht ihr nicht? Habt ihr euer Herz verhärtet? **18** Augen habt ihr und seht nicht? Und Ohren habt ihr und hört nicht? Und erinnert ihr euch nicht, **19** als ich die fünf Brote unter die Fünftausend brach, wie viele Handkörbe voll Brocken ihr aufgehoben habt? Sie sagen zu ihm: Zwölf. **20** Als ich die sieben unter die Viertausend brach, wie viele Körbe voll Brocken habt ihr aufgehoben? Und sie sagen: Sieben. **21** Und er sprach zu ihnen: Versteht ihr noch nicht? **22** Und sie kommen nach Betsaida; und sie bringen ihm einen Blinden und bitten ihn, dass er ihn anrühre. **23** Und er fasste den Blinden bei der Hand und führte ihn aus dem Dorf hinaus; und als er in seine Augen gespieen und ihm die Hände aufgelegt hatte, fragte er ihn: Siehst du etwas? **24** Und er blickte auf und sagte: Ich sehe die Menschen, denn ich sehe sie wie Bäume umhergehen. **25** Dann legte er wieder die Hände auf seine Augen, und er sah deutlich, und er war wiederhergestellt und sah alles klar. **26** Und er schickte ihn nach seinem Haus und sprach: Auch nicht ins Dorf sollst du gehen!

Schauen wir uns also diese drei Begebenheiten noch einmal genauer unter dem Gesichtspunkt an, welche Art von Zweifel uns hier begegnet. Sicher gibt es nicht nur diese drei Arten von Zweifel, aber wir können darin die unterschiedlichen Facetten des Zweifels schon gut erkennen.

1. Vorsätzlicher Zweifel



Der Evangelist Markus hat dieses Gespräch zwischen Jesus und den Pharisäern in Dalmautha, wahrscheinlich einer kleinen Ortschaft bei Magdala am See Genezareth, deutlich mitbekommen. Und auch die anderen Evangelisten berichten uns davon.

Der Zweifel gebärdet sich hier in einer Sprache und Absicht des Streitens und der Ablehnung. Es geht hier also nicht um dieses offene Gespräch, sondern um das Ziel, Jesus zu überführen, bzw. ihn „zu versuchen“, wie es im Text heißt. Es handelt sich hier wohl um gottgläubige Menschen. Aber ganz offenbar passte das, was sie hier mit Jesus erlebt hatten, ganz und gar nicht in die gängige Gottesvorstellung, oder genauer gesagt, in die Vorstellung von einem Messias. Da reicht es nicht, dass da Tausende Menschen durch die Vermehrung von Nahrung auf wunderbare Weise gesättigt werden, da reichen auch die vielen anderen Wunder nicht, dass Jesus Kranke heilte und den Sturm auf dem See geboten hatte. Nein, diese Art von Zweiflern lässt sich dadurch nicht beeindrucken, sondern sie selber stellen hier die Bedingungen, unter denen sie bereit wären zu glauben. Der Test, das Zeichen, was sie fordern, dass soll nun den Ausschlag geben. Doch eigentlich will man ja nicht glauben, man will ja nur „beweisen“, dass dieser Jesus gar nicht der Messias, der Retter, sein kann. Man will streiten, testen und beweisen, dass man im Recht ist. Man hat eigentlich seinen festen Zweifel, und den will man auch nicht erschüttern lassen.

Diese Art von Zweiflern finden wir zu allen Zeiten.

„Sie haben ihr modernes Ebenbild in der Vielzahl jener Leute, die sich in interessante religiöse Diskussionen einlassen, nicht um auf irgendeine Frage eine Antwort zu bekommen, sondern aus Freude an Diskussionen und in der Absicht, den Gesprächspartner matt zu setzen und in Verlegenheit zu bringen.“ (Wilhelm Stählin)

Wir erkennen also, wie sich diese Art von Zweifel in der Regel äußert, nämlich in Streitgesprächen und endlosen „Rechteleien“. Man will den Glauben zu den eigenen Bedingungen abtasten, oder besser gesagt, „abtesten“.

Jesus selber muss das sehr mitgenommen haben. Als er wieder mit seinen Jüngern allein ist, versucht er ihnen deutlich zu machen, was hinter diesen Streitereien, die im Gewand des Zweifels daher kommen, steht: Er spricht hier vom „Sauerteig der Pharisäer und des Herodes“. Sauerteig ist ein Bild für eine Kraft, ein leitendes Interesse, das hinter allem steht. Dieses leitende Interesse ist es, alles zu durchsäuern, alles nach den eigenen Maßstäben zu beurteilen oder zu bemessen. Der Sauerteig der Pharisäer, ihre Beweggründe, waren geprägt von einer kaum zu überbietenden Selbstgerechtigkeit und einer Festlegung darüber, wie Gott zu sein hat. Der Sauerteig des Herodes hatte da einen anderen Maßstab: Wahr ist, was Freude macht und was Glück bringt.

Doch Jesus macht deutlich: All diese Zweifeleien und Gespräche sind letztlich nicht sinnvoll und fruchtbar. Es gibt Zweifler, die zweifeln letztlich, weil sie sich entschlossen haben, nicht glauben zu wollen, weil sie in einer tiefen Ablehnung gegenüber Gott leben. Und das nicht etwa, weil sie vorrangig intellektuelle Fragestellungen hätten, sondern weil da Schuld und Sünde im Leben dominieren. Helmut Thielicke sagt zu dieser Art des vorsätzlichen Zweifels folgendes:

„In der Praxis der Seelsorge hat es immer zu den theologisch anerkannten Gepflogenheiten gehört, angesichts eines grassierenden Zweifels den so Scheiternden nicht mit apologetischen Mätzchen und Diskussionen zu bescheiden, sondern ihn zu fragen, wo etwa eine heimliche Schuld liege, die das Glauben-Können unmöglich mache; oder zu fragen, welches Interesse der Zweifler eigentlich am Zweifel habe. Ob er ihn z.B. nicht vielleicht künstlich provoziere, um sich ein moralisches und intellektuelles Alibi dafür zu verschaffen, dass er sich dem Anspruch Gottes versagt...Die Ketten, mit denen wir an den Unglauben gefesselt sind, bestehen letzten Endes nicht aus Argumenten, sondern aus Sünden. Die Unwahrheit sitzt in der Existenz und die Architektur des Zweifels bildet nur einen ideologischen Überbau.“
(Helmut Thielicke, Theo. Ethik)

Hier erkennen wir den Typus des vorsätzlichen Zweifels. Auch ich kann mich an endlose Diskussionen erinnern, bei denen ich anschließend den Eindruck gewonnen habe, dass es dem

angeblich von Zweifeln Gemarterten mehr darum geht, eine Begründung für einen unchristlichen Lebensstil darzulegen und weniger um die eigentliche Frage nach Gott. Das trifft sicher nicht auf alle Zweifelnden zu, aber auf eine m.E. große Anzahl.

Ich staune immer wieder, wie schnell Leute mit der Frage nach Gott „fertig“ sind.

Wohlwissend, dass wenn sie hier anders denken und argumentieren würden, sich ihr Leben wohl radikal ändern müsse.

Jesus lässt sich auf diese Art der Auseinandersetzung überhaupt nicht ein. Es heißt sogar, dass er in einer inneren Empörung in seinem Geist aufseufzt: Wozu wollt ihr denn ein Zeichen? Nach dem Motto: Ihr wollt doch gar nicht glauben! Und so ist es auch verständlich, dass Jesus sich hier der weiteren Diskussion nicht stellt. „Er ließ sie stehen“ heißt es ganz schlicht in unserem Text.

Nun ist das sicher nicht die einzige Botschaft, wenn man darüber nachdenkt, wie Jesus mit Menschen umgeht, die in ihrem Intellekt und ihrer Lebens- und Gottesauffassung dominiert sind von einer inneren Rebellion gegen Gott. Jesus lässt sie nicht nur stehen, sondern – aus den Paralleltexten in dem anderen Evangelium wissen wir, dass er hier auch sagt, dass er ihnen nur ein Zeichen geben wird. Er nennt es verschlüsselt das „Zeichen des Jona“. So lesen wir z.B. bei Matthäus:

„Ein böses und verkehrtes Geschlecht begehrt ein Zeichen, und ein Zeichen wird ihm nicht gegeben werden, als nur das Zeichen des Jona.“ (Matthäus 16,4)

Jona war drei Tage im Bauch des Fisches. Mit dem Zeichen des Jona deutet Jesus offenbar auf sein Sterben und seine Auferstehung hin. Leute, die in dieser inneren Auflehnung und Sünde gefangen sind, können nur am Kreuz und durch die Kraft der Vergebung durch Jesus ihre Zweifel überwinden. Dazu lädt Jesus sie allerdings auch ein.

Vielleicht ist Dein Kopf sehr heiß vom vielen Denken und Argumentieren, aber dein Herz ist kalt und hart wie ein Stein. Es geht darum, dass vor aller Gotteserkenntnis die Anerkennung Gottes steht. Gott will einem solchen Zweifler ein neues Herz geben. Dafür ist Jesus am Kreuz gestorben. Das ist das Zeichen.

„Ich werde ihnen ein neues Herz und einen neuen Geist geben. Ich nehme das versteinerte Herz aus ihrer Brust und schenke ihnen ein Herz, das lebt!“ (Hesekiel 11,19)

Vielleicht erlebst Du aber auch eine andere Art von Zweifel, denn Dein Herz gehört zu Gott, und dennoch rumort es in diesem Herzen und da sind viele Fragen, viel Unverständnis, viel Zweifel. So lade ich dazu ein, uns diese zweite Begebenheit einmal näher anzuschauen, denn sie beschreibt uns einen anderen Typus von Zweifel und zeigt uns auch wie Jesus damit umgeht.

1. Elementarer Zweifel



Wir sehen schon, hier geht es wohl eher um die Frage wie wir Gottes Wirklichkeit erkennen.

Aber schauen wir uns diese Begebenheit noch einmal kurz an:

14 Und sie vergaßen, Brote mitzunehmen, und außer einem Brot hatten sie nichts bei sich auf dem Boot. **15** Und er gebot ihnen und sprach: Seht zu, hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und dem Sauerteig des Herodes! **16** Und sie überlegten miteinander: Das sagt er, weil wir keine Brote haben. **17** Und er erkannte es und spricht zu ihnen: Was überlegt ihr, weil ihr keine Brote habt? Begreift ihr noch nicht und versteht ihr nicht? Habt ihr euer Herz verhärtet? **18** Augen habt ihr und seht nicht? Und Ohren habt ihr und hört nicht? Und erinnert ihr euch nicht, **19** als ich die fünf Brote unter die Fünftausend brach, wie viele Handkörbe voll Brocken ihr aufgehoben habt? Sie sagen zu ihm: Zwölf. **20** Als ich die sieben unter die Viertausend brach, wie viele Körbe voll Brocken habt ihr aufgehoben? Und sie sagen: Sieben. **21** Und er sprach zu ihnen: Versteht ihr noch nicht?

Der Zweifel äußert sich hier in einer Unsicherheit, die gesteuert ist durch Ängste und auch durch Missverständnisse gegenüber den Worten Jesu. Wir erleben, wie die Jünger die Rede Jesu völlig falsch deuten und sich nun ängstlich fragen, wie sie damit umgehen sollen, dass sie offensichtlich mit dem einen Brot zu wenig Nahrung bei sich haben.

Ja, und was hat das mit Zweifel zu tun? Das ist doch das Normalste von der Welt, dass man sich solche Gedanken macht, oder nicht?

Wir haben es hier mit einem Zweifel zu tun, der offenbar davon geprägt ist, dass wir Angst haben, wir könnten nicht richtig glauben oder Angst haben, wir würden Jesus nicht genügen. Zum anderen ist diese Art des Zweifels durch eine gewisse Nüchternheit geprägt. Es ist doch ganz offensichtlich: Hier fehlt Nahrung. Das kann jeder mit seinen fünf Sinnen doch erkennen, oder?

Jesus nimmt nun diese Begebenheit zum Anlass, um ihnen mit allem Nachdruck aufzuzeigen, dass der Glaubende hier eine andere Wirklichkeitswahrnehmung hat. Er stellt ihre Wahrnehmung und Deutung infrage mit den Worten:

„Was überlegt ihr? Begreift ihr noch nicht und versteht ihr nicht? Augen habt ihr und seht nicht. Und Ohren habt ihr und hört nicht!“

Mit diesen Worten trifft Jesus eine Feststellung, die nicht überhört werden darf, wenn wir die Beweggründe dieser Art von Zweifel überhaupt nachvollziehen wollen. Jesus spricht vom Begreifen und Verstehen. Er zeigt aber an, dass der schlichte Einsatz der fünf Sinne hier nicht ausreicht, um diese Wirklichkeit des Glaubens überhaupt zu erfassen.

Dieser Punkt ist m.E. sehr wichtig, weil er uns helfen kann, den Zweifel überhaupt besser zu verstehen. Ich möchte uns zumuten, hier einen kleinen Ausflug in die Erkenntnistheorie zu machen. Das ist die Theorie, die sich eben genau mit dieser Frage befasst, wie man denn nun Wirklichkeit überhaupt erfassen kann.

„Cogito ergo sum“ – „Ich denke, darum bin ich“ mit diesen Worten beschreibt der Philosoph René Descartes 1641 in seinen philosophischen Meditationen seinen Erkenntnisweg. Dieser geht über das Denken, konkret über den methodischen Zweifel. Verkürzt gesagt: Nur, was ich denken kann, existiert auch. Auf diese Weise versucht er sogar, einen denkerischen Gottesbeweis zu liefern. Wahr ist, was denkbar ist, allerdings auch mit einer bestimmten Logik erfassbar ist.

Dieser Ansatz ist auch heute noch grundlegend für viele Zweifler, vielleicht auch für eine Katie Malua. Gott muss doch logisch, erklärbar oder zumindest nach dem Stand der heutigen Wissenschaft nachvollziehbar sein. Jedoch wird auch ein wacher Zeitgenosse einräumen müssen, dass es angebliche wissenschaftliche Wahrheit in der Vergangenheit gab, die uns heute doch sehr zweifelhaft erscheint. So wurde dieser einseitige Ansatz der

Wirklichkeitswahrnehmung auch allein durch das Denken selber schon sehr bald infrage gestellt.

Immanuel Kant will aufzeigen, dass alle Erkenntnis, die wir auf allein denkerische Weise gewinnen, auch widersprüchliche Erkenntnis sein kann. Der englische Logiker Radulpus Strobus unterscheidet eine dreiwertige Logik der Wirklichkeit und Wahrheit. Es gibt für ihn nicht nur „wahr“ und „falsch“, sondern auch die dritte Kategorie „zweifelhaft“. Der englische Physiker Roger Penrose argumentiert diesbezüglich in seinem vielbeachteten Werk „Schatten des Geistes“ (1994)

„Zweifellos gibt es in Wirklichkeit nicht drei Welten, sondern nur eine, und das Wesen dieser Welt können wir gegenwärtig nicht einmal erahnen.“

(Roger Penrose, Schatten des Geistes)

Ich stimme ihm zum einen zu: Ja, ich glaube auch, dass es nur eine Wirklichkeit und Wahrheit gibt und nicht drei. Nach christlichem Verständnis ist diese Wahrheit jedoch nicht ein für meine Logik nachvollziehbares System, sondern eine Person, der ich begegnen muss. Jesus sagt: Ich bin die Wahrheit. (Jh 14.6)

Ich stimme Penrose nicht ganz darin zu, dass man diese Wirklichkeit gegenwärtig nicht einmal erahnen kann. Doch erahnen kann man sie schon, auch mit einem wachen naturwissenschaftlichen Geist, aber man kann sie eben nicht begreifen, geschweige denn völlig verstehen. Warum nicht?

Weil die Bibel es unmissverständlich sagt: Diese Wirklichkeit wird primär umfassend wahrgenommen und zwar mit dem Herzen und nicht allein mit dem Hirn.

Nun stellt sich natürlich die Frage, was mit dem Herzen gemeint sein kann? Es ist doch auffallend, wie Jesus seine Jünger hier tadelt und ihnen deutlich macht, dass ihre zweifelhaften Deutungen und Gedanken ganz offensichtlich aus einem „verhärteten Herzen“ kommen. Wenig später spricht er einmal über das Wesen des Glaubens und sagt:

„Wer nicht zweifeln wird i n s e i n e m H e r z e n , sondern glaubt, dass es geschieht, was er sagt, dem wird es werden.“ (Markus 11,23)

Moment einmal: Das bedeutet doch, dass der Zweifel nach biblischem Verständnis nicht primär nur durch das Denken kommt, sondern durch das Herz des Menschen. Nach den Aussagen der Bibel ist das Herz des Menschen das eigentliche Steuerungszentrum des Menschseins. Das ist nicht etwa nur identisch mit dem Denken, sondern im Herzen gibt es auch andere Kammern. Da gibt es die Emotionen; die inneren Werte, die wir mehr oder weniger unreflektiert in uns tragen oder aus unserem Elternhaus mitgenommen haben; da gibt es Leidenschaften und Sehnsüchte. All das prägt unsere Wahrnehmung mit unseren 5 Sinnen sehr. All das prägt auch unser Denken. Mit psychologischen Kategorien ausgedrückt, gehört zu unserem Herzen auch die ganze Dimension unseres Unterbewusstes.

Wenn aber nun dieses Personen –und Steuerungszentrum, das Herz des Menschen, nicht richtig intakt ist, wie spiegelt sich das in Sachen Glauben wieder? Jesus fragt seine Jünger.

„Habt ihr eure Herzen verhärtet?“

Was muss ich mir unter einem „verhärteten Herzen“ vorstellen?

Nun, da können alte innere Wunden und Narben sein. Da sind Enttäuschungen meiner Seele, meiner Psyche. Die sind nicht einfach durch vernünftige Logik wegzudenken. Sie prägen mein Herz, sie prägen meine Wahrnehmung. Oder da sind die ganzen inneren Autoritäten, die mich geprägt haben oder von denen ich mich lösen möchte. Auch sie prägen meine Wahrnehmung und bestimmen, was ich denke, und wie ich denke; was ich also wahrnehme an Wirklichkeit.

Diese inneren Tränen, diese Schmerzen, diese Fülle von Erfahrungen, sie prägen mein Herz. Wenn es nicht von Gottes gutem Geist durchflutet wird, so werden wir es auch schwer haben mit dem Glauben.

Nehmen wir einmal ein bekanntes Beispiel. Da ist ein Charles Darwin. Als junger Mann ist er interessiert am christlichen Glauben, ja er studiert auf Anraten seines Vaters sogar 4 Jahre lang Theologie in Cambridge und schließt dieses Studium mit Erfolg ab. Allerdings treibt ihn die Frage nach dem Sterben und Leid um. Schon als 8 Jähriger musste er miterleben, wie seine Mutter an einer Krankheit starb. Als seine 11-jährige Tochter Anne im Jahre 1851 verstarb, - Darwin war 42 Jahre alt-, hat dass sein Herz zutiefst getroffen. Obwohl er alle seine verstandesmäßigen Fragen ja schon lang zuvor sogar schriftlich niedergelegt hatte, hat dieser Schmerz sein Herz völlig hart werden lassen. Seine Biographen sagen übereinstimmend, dass diese Leiderfahrung dazu geführt habe, dass Darwin auch den letzten Funken des christlichen Glaubens verlor.

Was trage ich im Herzen, in meinem Unterbewussten für Schmerzen oder Sehnsüchte mit mir herum? Leiderfahrungen oder der Verlust von lieben Menschen?

Häufig machen wir unser Herz dann hart, weil wir Angst haben, es könnte völlig zerbrechen. Hier ist nicht die innere Rebellion des Menschen die Ursache für Glaubenszweifel, sondern innere Verletzungen und unerfüllte Sehnsüchte in unserem Herzen, die uns innerlich verhärten. In unserem harten Herzen sind die Steine des Schmerzes, der unbeantworteten Fragen, die Erfahrungen von Ablehnung, die guten oder auch weniger guten Prägungen meiner Kindheit, die unerfüllten Sehnsüchte uvm. Davon träumen wir zuweilen, davon sprechen wir allerdings kaum. Zuweilen wissen wir gar nichts über diese verschlossenen und Kammern unseres Herzens. Aber solche harten Herzen sind der Grund für viele Zweifel.

Wie geht Jesus nun damit um?

Zunächst macht er auf diesen Zustand und diesen Grund des Zweifels aufmerksam.

Sodann hält er Fakten der Erinnerung dagegen. „Schaut einmal, dass, was ihr da in eurem Herzen annehmt, ist doch nicht alles. erinnert ihr euch nicht an die Wunder? erinnert ihr euch nicht an die Erfahrungen der Nähe Gottes? Hat es das alles nicht gegeben?“

Zudem finden wir schon im alttestamentlichen Zeugnis die Aussage, dass Gott mit diesen Steinen des Schmerzes, der unbeantworteten Fragen und Sehnsüchte in unserem Herzen zurecht kommt; ja, er ist sogar ein Meister im Umgang mit zerbrochenen Herzen, egal, welcher Stein dein Herz gerade zerbrechen will.

„ Nahe ist der Herr denen, die zerbrochenen Herzens sind.“ (Psalm 34,19)

Welche Steine haben dein Herz verwundet? Und wie gehst Du mit dieser, deiner Biographie um? Wie gehst Du mit inneren Wunden und Verletzungen um? Baust Du eine Mauer darum? Versperren sie Dir die Wahrnehmung der göttlichen Wirklichkeit? Hast Du Dein Herz hart gemacht, gegenüber Gott, gegenüber deinen Mitmenschen und gegenüber Dir selber?

Dann lass Dich heute zu dem einladen, der ein Herzensheiler ist: Jesus der Gekreuzigte:

„ Fürwahr, er nahm auf sich alle unsere Schmerzen.“ (Jesaja 53,4)

Wenn Deine Zweifel aus einem solch verletzten und verhärteten Herzen kommen, dann lass Dich heute einladen zum Kreuz Jesu. Lege dort die ganzen Steine ab, die sich angesammelt haben: Steine der Enttäuschung, der Bitterkeit, des Schmerzes, der unbeantworteten Fragen. Dein Herz soll wieder frei werden, frei für den Glauben!

Wir spüren hier, dass Zweifel etwas mit Glauben zu tun hat. Noch deutlicher wird das in dem dritten Typus von Zweifel, den wir vielleicht kaum als Zweifel benennen mögen.

3. Glaubender Zweifel



Diese Art von Zweifel kennen offenbar nur Menschen, die ihr Herz ganz und gar Gott ausliefern, die aber an der göttlichen Logik immer wieder zerbrechen. Wir haben bereits von Mutter Theresa von Kalkutta gesprochen, die diese Art von Zweifel in ihren Tagebüchern aufschrieb, die sich aber auch dieses Zweifels schämte.

Da ist eine klare Berufung Gottes und doch bleiben wir irgendwie dabei auf der Strecke. Da wird uns eine Heilung unserer Blindheit verheißen, aber wir sehen die Menschen nur umherwandeln wie Bäume. Es ist, als wenn der Glaube irgendwie auf der Strecke bleibt oder zumindest sich nicht weiter entwickeln will.

Hören wir noch einmal hinein in diese Begebenheit unseres Textes:

22 Und sie kommen nach Betsaida; und sie bringen ihm einen Blinden und bitten ihn, dass er ihn anrühre. **23** Und er fasste den Blinden bei der Hand und führte ihn aus dem Dorf hinaus; und als er in seine Augen gespieen und ihm die Hände aufgelegt hatte, fragte er ihn: Siehst du etwas? **24** Und er blickte auf und sagte: Ich sehe die Menschen, denn ich sehe sie wie Bäume umhergehen. **25** Dann legte er wieder die Hände auf seine Augen, und er sah deutlich, und er war wiederhergestellt und sah alles klar. **26** Und er schickte ihn nach seinem Haus und sprach: Auch nicht ins Dorf sollst du gehen!

(Markus 8, 22-26)

Wie äußert sich dieser „glaubende Zweifel“?

Offenbar nur sehr leise, oder eben nur in verborgenen Tagebuchaufzeichnungen. Es ist nicht der angriffige Zweifel, es ist der schleichende Zweifel, der uns alle Glaubensfreude und den Glaubenselan nehmen will. Ich denke an jemanden, der hörte den Ruf Gottes, dass er mit seiner Frau in die Mission gehen soll. Immer und immer wieder bestätigt sich dieser Ruf. Beide bereiten sich vor durch eine gute Ausbildung und Sprachstudium. Doch dann, kurz vor der Ausreise, stirbt die junge Frau bei der Geburt eines Kindes. Man verliert nicht den Glauben, aber man hat den Eindruck, ab heute ist die Welt nicht mehr so, wie sie früher einmal war.

Ich sehe nur noch verschwommen. Langsam fangen wir an, die Worte Jesu zu hinterfragen. Nein, wir wollen uns nicht lossagen vom Glauben, aber wir wollen es auch nicht mehr mit so viel Hoffnung und Schwung leben, wie zuvor.

Wie viele Christen sind mit einem solchen Elan angetreten, doch dann sind sie irgendwie stehen geblieben. Die Hoffnungen wurden immer mehr auf das Jenseits verlagert. Diese Art von Zweifel ist meist nichts anderes, als zu Grabe getragene Hoffnungen.

Diese Art von Zweifel ist begründet in einer tiefen Ohnmacht gegenüber Gottes souveränem Handeln. Wir haben den Eindruck, Gott macht ja eh was er will.

Aber schauen wir auch hier einmal, wie Jesus damit umgeht.

Er wartet nicht, dass sich der Blinde hier äußert und „zugibt“, dass es mit der Heilung wohl nicht ganz so geklappt hat, wie erwartet. Nein, Jesus selber ergreift die Initiative. Er stellt eine Frage, die einlädt zur Ehrlichkeit. „Siehst du etwas?“

So will der auferstandene Herr auch heute in unsere Mitte treten und dich fragen:

„Wie steht es um dich? Was ist los mit Dir? Vor mir kannst Du ganz ehrlich sein. Du musst weder Dir noch mir noch irgendjemanden etwas vormachen.“

Was aber geschieht, wenn wir ehrlich sind?

Werden dann nicht die anderen sich von uns abwenden? Wird sich dann möglicherweise auch Jesus von uns abwenden und uns sagen:“ Siehst Du, da hast Du wieder einmal nicht genügend geglaubt, deshalb kannst Du nicht sehen; deshalb ist dir das widerfahren!“

Nein, so geht Jesus mit dieser Art von glaubenden Zweifel nicht um. Vielmehr heißt es in unserem Text:

Dann legte er wieder die Hände auf seine Augen, und er sah deutlich, und er war wiederhergestellt und sah alles klar.

Jesus hilft uns nicht nur zu einer ehrlichen Bestandsaufnahme unserer Glaubenssituation, sondern er will uns neu anrühren. Diese Berührungen Gottes können sehr unterschiedlich sein. Es sind geradezu intime Erfahrungen mit Gott. Wir dürfen beschämt feststellen, dass Gott unsere Glaubensaugen neu öffnet und anrührt. „Sei sehend! Du sollst die Erfahrung meiner Verheißungen machen! Was ich angefangen habe mit Dir, werde ich auch zum Ziel führen!“

Wo aber können wir besser angerührt werden, als am Kreuz Jesu Christi. Dort hängt er, der ja allen Grund gehabt hätte, im glaubenden Zweifel zu ersticken. Dort hängt er, der jämmerlich die dunkle Nacht des Todes erfährt und schreit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Dort, an diesem Kreuz da werden auch unsere Augen neu aufgetan für die eigentliche Wirklichkeit Gottes.

So lade ich auch Dich heute ein, neu zum Kreuz Jesu zu kommen. Gib dich nicht damit zufrieden, dass Du die göttliche Wirklichkeit nur wie ein Rätsel wahrnimmst, so wie umherwandelnde Bäume. Lass Dich heute neu anrühren von dem Gekreuzigten und Auferstandenen!

Und vielleicht spürst Du diesen Unglauben, der da in dir, dem Glaubenden seine Keime trägt. Aber du spürst auch den Glauben, der da in allem Zweifel sich zu Wort meldet. Diese Spannung ist wie ein Stein, der dein Herz verschlossen halten will. Aber vielleicht legst Du auch diesen Stein heute am Kreuz Jesu nieder und du betest so, wie es einst jemand tat, der wohl ähnlich empfunden hat wie Du:

„Ich glaube! Hilf meinem Unglauben!“ (Markus 9,24)

Komm zum Kreuz Jesu Christi,

- wenn Dein Herz noch aus Stein ist und lass Dir ein neues Herz schenken!

Komm zum Kreuz Jesu Christi,

. wenn Dein Herz verhärtet ist und zugedeckt ist durch die Steine der Enttäuschung,
des Schmerzes und der brennenden Fragen und empfangen seinen Geist!

Komm zum Kreuz Jesu Christi,

. wenn dein Herz hin und hergerissen ist zwischen Glauben und Unglauben, und lass dir
neu die Augen öffnen für seine Wirklichkeit!

Am Kreuz Jesu Christi können unsere Zweifel zu einem Aufbruch in die Gewissheit werden!

Amen.